Und Jesus trieb einen Dämon aus, der war stumm. Und es geschah, als der Dämon ausfuhr, da redete die Stimme, und die Menge verwunderte sich. Einige aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Dämonen aus durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen. Andere aber versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel.

Er aber kannte ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet und ein Haus fällt über das andre. Ist aber der Satan auch mit sich selbst uneins, wie kann sein Reich bestehen? Denn ihr sagt, ich treibe die Dämonen aus durch Beelzebul. Wenn ich aber die Dämonen durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Darum werden sie eure Richter sein. Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn ein gewappneter Starker seinen Palast bewacht, so bleibt, was er hat, in Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ, und verteilt die Beute. Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.

**Lukas 11, 14-23**

Liebe Gemeinde,

1.

dieser Text aus den Evangelien konfrontiert uns mit einer Vorstellungswelt, die uns – „Gott sei Dank!“ möchte ich sagen – heute sehr fremd ist ... es sein denn wir gehören zu den Fans einer bestimmten Gattung von Horrorgeschichten und -Filme, Fantasy-Serien oder der alten Kinoklassiker wie „Der Exorzist“ oder „Rosemarys Baby“.

„Dämonen“, der „Beelzebul“, „Satan“. Wenn Sie oder Euch das Thema interessiert, finden Sie in Grimms Märchen sehr viel mehr Stoff als in der Bibel.

Mir klingen immer noch die Worte eines Lehrers im Alten Testament nach. Im Blick auf die Schöpfungsgeschichte sagte er: Den Himmel stellen Sie sich in der Bibel bitte wie leergefegt vor.

Meint: Hier tummelt sich keine Vielzahl von Göttinnen und Göttern, miteinander streitenden Neben- und Gegengmächten, Dämonen und Geistern, wie es in anderen Völkern und Religionen üblich und vertraut war.

Wenn die ersten Seiten der Bibel erzählen, wie Gott Sonne, Mond und Sterne schafft, dann klingt das eher wie die Bauanleitung aus einem IKEA-Karton für die Installation von Leuchtmitteln an der Zimmerdecke. Adam und Eva haben morgens sicher nicht zuerst ihr Horoskop gelesen.

Menschen, die dem Gott der Bibel vertrauen, sehen ihr Leben gerade nicht in Abhängigkeit von einer bestimmten Sternenkonstellation und auch nicht von Geistern und Dämonen.

2.

In der Mission der Christen – ob im frühen Germanien oder in Afrika oder Lateinamerika hat das eine große, für die Menschen überzeugende, weil befreiende Rolle gespielt. Christus ist der Herr.

Ich muss mich nicht mehr fürchten vor Göttern und Geistern und vor der unbarmherzigen Hand Schicksal bestimmender Mächte, die mein Leben bedrohen, wenn ich sie nicht täglich durch Rituale und Opfergaben oder anders entsprechendes Handeln gnädig stimme.

Jesus Christus ist der Herr. Ihm gehört mein Leben. Das ist durch meine Taufe ein für alle Mal geklärt.

3.

Dass Jesus diese Macht hat, müssen Menschen damals immer wieder gespürt haben.

„Die Menge verwunderte sich“, heißt es bei Lukas; weil da tatsächlich etwas war – zum Staunen, zum Wundern, zum Nachfragen und Diskutieren: Wo hat er das her? Aus welcher Kraft tut er das?

4.

In über 25 Jahren Dienst als Pfarrer bin ich nur einige wenige Male ernsthaft auf diese Themen angesprochen worden.

Eine Frau – ich darf davon erzählen, weil sie seit Jahren schon auf einem anderen Kontinent lebt – kam zu mir. Sie erzählte, sie sei als Kind strenggläubiger Anhänger einer Satanistensekte aufgewachsen, aus dieser Zeit durch Missbrauch verschiedenster Art traumatisiert, hatte immer therapeutische Hilfe und suchte bei mir als Pfarrer in gewissen Abständen nur eines: ein schützendes, segnendes Gebet. Und das alles ohne viel Aufhebens.

Einmal fragte mich jemand an, der im Umgang mit magischen Praktiken Kontakt zu Verstorbenen und darin Trost suchte – jetzt aber Angst bekam: worauf lasse ich mich da ein? Was mache ich, wenn ich wirklich in Kontakt komme mit einer Macht, die Einfluss auf mein Leben nimmt und mich überfordert?

5.

Ich möchte dieses Thema nicht zu hoch bewerten; auf der anderen Seite aber doch eine Warnung aussprechen.

Auf einer Verkleidungsparty unter Mitarbeitern – ich war Praktikant in einem Kinderheim – holte eine der Kolleginnen plötzlich ein Pendel aus der Tasche. Durch Auspendeln am Handgelenk würde sie jetzt jedem gern sagen, wieviel Kinder er oder sie später einmal bekommen würde.

Was als scheinbar harmloser Spaß beginnt, kann schnell in Abgründe und Abhängigkeiten führen, wenn in einer Jugendgruppe jemand vorgibt, auf diese Weise das Datum deines Todes voraussagen zu können. Da hat es längst aufgehört, ein Spaß zu sein.

Es gibt seriöse Forschungen in diesem Bereich, die zeigen, welche Macht allein eine solche Aussage über das Leben eines Menschen gewinnen kann, der sich dem möglicherweise als völlig ausgeliefert empfindet – bis dahin, dass Prophezeiungen tatsächlich wahr werden.

6.

Worte können Macht gewinnen. Wie wir kommunizieren, ist nicht egal. Darum wird auch das Verhältnis von Arzt und Patient heute mit wissenschaftlichem Ernst neu in den Blick genommen: Wir wissen heute, dass es Einfluss haben kann auf Krankheit, Gesundheit und einen Heilungsprozess, wie ein Arzt der Patientin eine Diagnose mitteilt und bespricht.

Im medizinischen Bereich bewegen wir uns auch (!) mit unserem heutigen Evangelientext:

Jesus geht auf einen Menschen ein, der bis dahin stumm war und hilft ihm, seine Sprache wieder zu finden. Was ihm Angst gemacht hat, was seinen Sprechapparat lähmte, was ihn hinderte sich auszudrücken, das adressiert Jesus in seinem Tun an dem Menschen. Er hilft ihm zur eigenen Sprache und damit zurück in die Gemeinschaft der Menschen.

7.

Das erinnert – und das ist hier gewollt – an die Schöpfungsgeschichte: Wir sind geschaffen, zum lebendigen Hören und Reden, in Beziehung zu treten zueinander, zu anderen Menschen. Wir sind geschaffen zu einem lebendigen Umgang miteinander und einem freundschaftlichen Umgang und Gespräch mit Gott.

Wie kommt es, wenn wir da stumm werden? Was hält uns zurück, diesen in unserem Leben angelegten Gesprächsfaden aufzunehmen und mit Aufmerksamkeit zu pflegen?

8.

Die Heilungsgeschichten in den Evangelien meinen sicher immer einen konkreten Menschen; aber sie meinen immer auch die Umstehenden, die Zuschauer und Hörer, die Kenntnis nehmen vom Reden und Handeln Jesu und nun selbst gefragt sind: Wollt Ihr ihm und Euren Mitmenschen gegenüber taub und stumm und blind bleiben? Oder wollt Ihr den Faden des Gesprächs mit Gott und den Menschen aufnehmen.

Dass sie ernsthaft Angesprochene sind, dass sie dass sofort verstehen, das zeigt sich an den Reaktionen:

Das Wundern hat alle ergriffen. Sie spüren, hier bin ich gefragt. Hier kann ich mich nicht um eine Antwort drücken: Wer ist Jesus für mich?

Was der Schlusssatz dieses Evangeliums zusammenfassend meint, das können wir hier direkt anschauen:

**Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.**

Im Blick auf Jesus kann – wer Ihm nahe gekommen ist – nicht beim Wundern oder Verwundern stehen bleiben. Da wird eine Entscheidung nötig: Wer ist Jesus für mich?

9.

Da gibt es die Einen, die sich seinem Anspruch entziehen, in dem sie ihn diffamieren: was Du tust und sagst, das ist vom Teufel!

Die anderen spielen auf Zeit und sagen: „Das war schon ganz beeindruckend, das können wir nicht leugnen. Aber bevor wir dir glauben, vertrauen, vielleicht sogar folgen, da möchten wir mehr sehen. Gib uns nochmal ein Zeichen vom Himmel. Dann überlegen wir´s uns.“

Während diese Menschen sehr wortreich vermeiden, in einen echten Dialog mit Jesus – und das heißt mit Gott und den Menschen – einzutreten, hat der ehemals Stumme längst – so heißt es ganz am Anfang, seine Stimme wieder gefunden und geredet. Ich verstehe das so, dass er sich von Jesus ansprechen ließ, das er das wieder möglich gewordene Gespräch mit Ihm – wir nennen es beten - schon gleich wieder aufnimmt und erste Schritte geht in die Gemeinschaft der Menschen, aus der jemand wie er weitgehend ausgegrenzt war.

10.

Jetzt lachen Sie mich wahrscheinlich aus; aber ich habe Freitag abend „Schwester Betty“ gesehen, die Vorabendserie im Fernsehen.

Ich warne Sie: wenn Sie aus diesem Gottesdienst nur das Eine mitnehmen und weitererzählen, dass der Pfarrer „Schwester Betty“ schaut, das nehme ich Ihnen übel.

Also: in die Klinik kommt eine junge Frau, die über sehr starke Kopfschmerzen klagt. Später sieht sie Dinge ihrer Umgebung größer oder kleiner verzerrt oder sogar alles auf dem Kopf stehend.

Diese Frau ist – wie ihr Partner, der später dazu kommt – taubstumm. Am Ende kann ihr medizinisch sehr gut und einfach geholfen werden. Die Ursache der Kopfschmerzen lässt sich finden und leicht beheben. Vorher aber und parallel dazu ereignet sich schon etwas ganz anderes, aber sehr Entscheidendes:

Die junge taubstumme Frau beginnt in etwas ungewohnt klingenden, aber durchaus verständlichen Worten mit Sr. Betty – als sie einmal allein sind - zu sprechen. Von ihrem Mann weiß man schon, dass auch er in gewissen Grenzen sich so verständigt. Als Sr. Betty fragt, wieso sie selbst das nicht von Anfang an auch getan habe, sagt diese: Bei Ihnen kann ich das. Aber wissen Sie, wie die Menschen sind, die halten mich, wenn Sie mich so sprechen hören, für blöde.

An einer Stelle dieser Folge nennt ihr Ehemann Sr. Betty eine Heilige. Jetzt haben wir gerade den Heiligen Martin gefeiert und nicht die Heilige Elisabeth – und wir Protestanten haben sowieso ein anderes Verhältnis zu Heiligen als unsere katholischen Freunde. Und ihr Ehemann sagt das auch im heftigen Streit zu Sr. Betty. Das ist nämlich nicht ganz einfach für einen Partner, wenn die andere immer als „Heilige“ rüberkommt und man selbst daneben wie der „Looser“. Und trotzdem:

11.

1:1 – das ist mir schon klar – lässt sich das Geschehen in der Klinik einer Vorabendserie nicht vergleichen mit der Heilung, die damals ein Mensch in der Begegnung mit Jesus erlebt habt ... und trotzdem:

Wie nehmen wir heute die Beziehung zu Gott und zu Menschen wahr, dass darin etwas Schönes, Gutes, Wertschätzendes, Heilsames, Befreiendes, die Zunge Lösendes und in die Gemeinschaft zurück Helfendes liegt?

„Bei Ihnen ist das anders. Sie denken nicht: die ist ja blöd! Da kann ich mich so ausdrücken, wie ich es eben kann. Und das ist gut so.“

Dass es hier nicht nur um private Beziehungen geht, sondern auch um die Gestaltung von Wirtschaft und Arbeitswelt, um das soziale Klima einer Gesellschaft in Familie und Schule, Politik und Kultur, das brauche ich Ihnen und euch nicht extra zu sagen. Auch wenn wir evangelisch sind, ist uns nicht verboten, uns an Heiligen ein Vorbild zu nehmen.

Aber Eines würde ich heute – weil wir miteinander Taufe gefeiert haben – doch hervorheben:

Als Patinnen und Paten übernehmen Sie zusammen mit den Eltern eine Aufgabe, zu der genau dies auch gehört: Ihre Beziehung zu Sarah und Jonathan und das Gespräch mit Ihnen so zu pflegen, dass beide zu ihrer eigenen Sprache, zu Worten und Bildern, finden, um lebendig und ehrlich, freundlich und heilsam mit Menschen und mit Gott reden zu können.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.